

Elsa Zattere

Storie Veneziane

Venezianische Geschichten



Elsa Zattere

Storie Veneziane

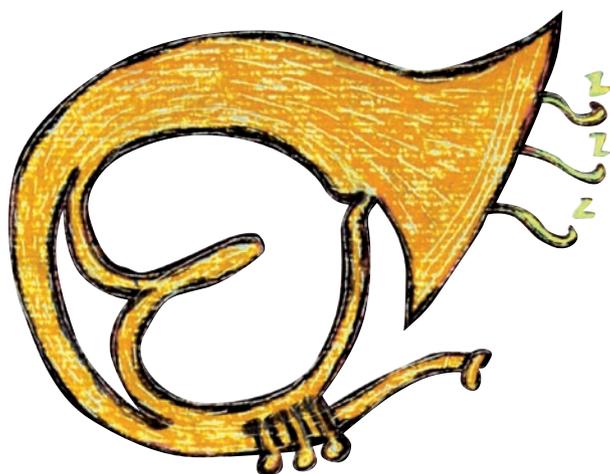
Venezianische Geschichten

m|n **medien**verlag

www.medienverlag.at

Das Geheimnis des Horns

Illustrationen von Claus R.N. Reschen



Der Zauber der Musik

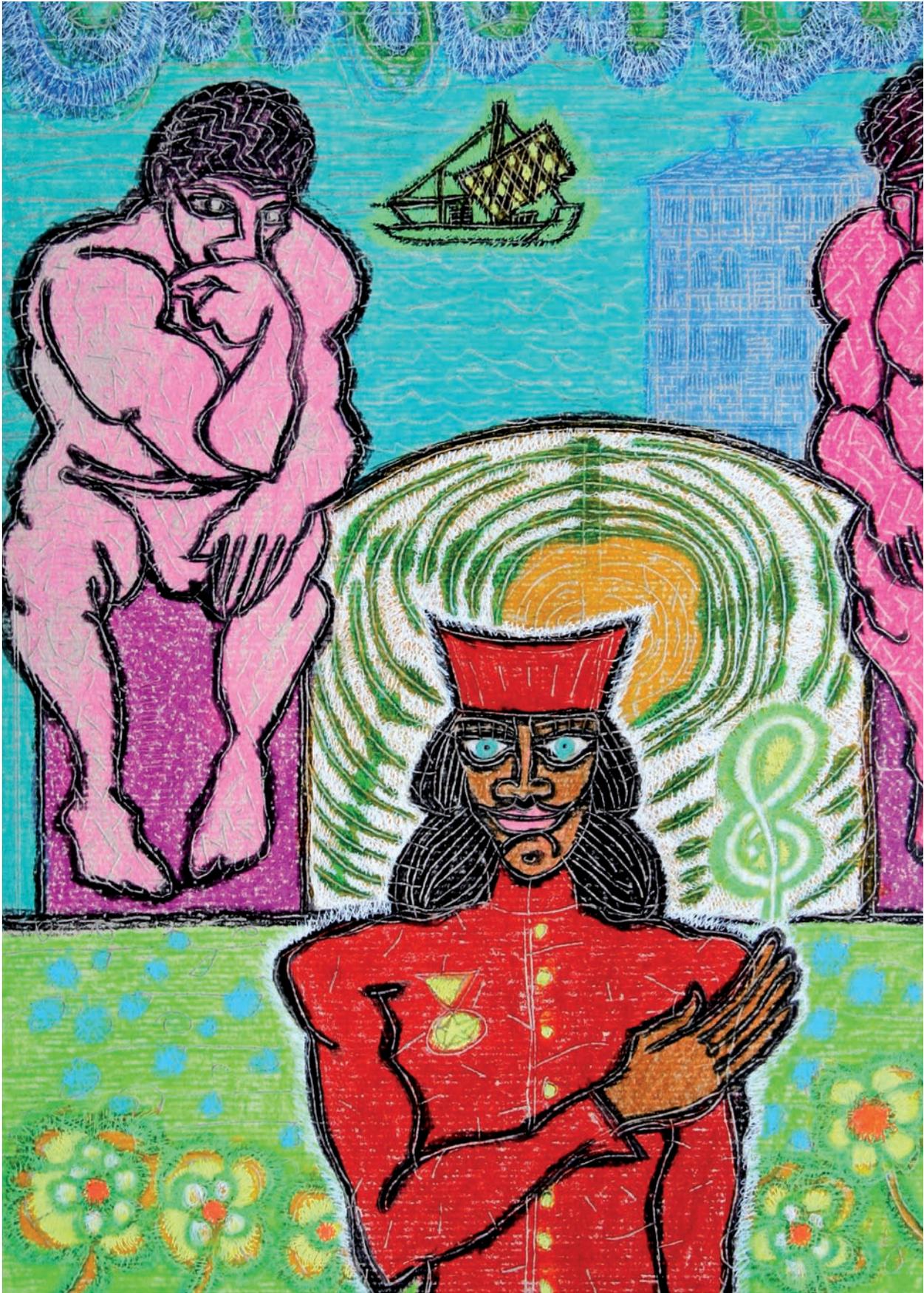
Unweit von der hölzernen Brücke, die ihren Rücken mit seinen Treppen über den Kanal spannt, bewohnte Alvise das oberste Stockwerk eines venezianischen Hauses. Das einst satte Rot seiner Mauern war den farbhungrigen Regentropfen zum Opfer gefallen, nur ein wenig Zurückgelassenes leuchtete noch durch das marmorne Geflecht, das die kantigen Nischen kleidete. Einige Fensterläden waren geöffnet, aber schwere Vorhänge hielten das Hin und Her in den bewohnten Räumen vor zudringlichen Blicken verborgen. Auf dem Dach über Alvises Wohnung gab es eine gemauerte Terrasse, deren gezacktes Gitter nach dem Blau des Himmels langte. Die Zwischenräume der gekreuzten Gitterstäbe umrankte belaubtes Geäst mit weißen Blüten, auf die der Wind den Duft des Meeres versprühte. Hierher zog sich Alvise stets zurück, wenn ihm das Gleichgewicht des Tages abhanden gekommen war. Gewöhnlich richtete er den Blick auf das Eingangstor des Konservatoriums, das von zwei mächtigen Herkulesfiguren bewacht wurde. Diese wiederum schickten ihm des Öfteren ihre ungenützten Kräfte nach oben in der Erwartung, dass er eines Tages ihr Tor öffnen würde. Dazu gesellten sich die heiteren, zeitweise auch kratzigen und klagenden Töne, die den übenden Musikern entwischten. Mitten unter ihnen hallte der bezaubernde Klang eines Horns, der Alvise so lange umschmeichelte, bis er zum Entschluss kam, ein Musikstudium zu beginnen.

Bereits vor Jahren hatte er schon ein gebrauchtes, mit Kratzspuren versehenes Horn erworben, das ihm für die ersten Klangproben recht dienlich war. Doch zusehends verging ihm die Lust am Spielen, weil seine Ohren es nicht erlaubten, die oft absonderlichen Laute einzulassen.

Um sich ein besseres Instrument leisten zu können, musste Alvise verschiedene Arbeiten annehmen. So lief er tagsüber mit schwer beladenen Zweirädern durch die engen Gassen, verkaufte Fisch und Gemüse am Markt und versah den Nachtdienst in der Portierloge eines vornehmen Hotels. Nach geraumer Zeit hatte er so viel Geld angespart, dass dem Kauf eines neuen Horns nichts mehr im Wege stand.

Der Zeitpunkt, jenen Musikalienhändler aufzusuchen, vor dessen Auslage er schon oft gestanden war, um die zur Schau gestellten Instrumente zu bestaunen war nun gekommen: Heute betrat er entschlossen das Geschäft, ging auf den Verkäufer zu und brachte sein Anliegen vor. Mit freundlicher Miene legte dieser einige Hörner auf den mit grauem Tuch überzogenen Ladentisch, wobei er jedes Instrument fachmännisch zu kommentieren wusste.

Alvise hörte schweigend zu und zögerte seine Entscheidung dem Anschein nach länger hinaus, obgleich für ihn bald fest stand, dass er sich die oberen Preisklassen nicht leisten konnte. Letztlich griff er ein wenig verlegen zum günstigsten Instrument, betrachtete es kritisch von allen Seiten, drehte und wendete es hin und her und hob es schließlich mit beiden Händen hoch, so als hätte er gerade einen Wettbewerb gewonnen. Augenblicklich spiegelte



das blitzende Metall sein Gesicht wider, und ein wohliges Gefühl bestärkte ihn, letztlich gut gewählt zu haben.

Der Verkäufer legte das Horn behutsam in den weich gepolsterten Koffer, verschloss ihn und überreichte ihn Alvise als sein nunmehriges Eigentum mit den Worten: „Auguri! Auguri!“, um ihm auf italienische Art Glück zu wünschen. Daraufhin umfasste dieser fest den Griff seines silbrigen Instrumentenkoffers und verließ voll Freude das Geschäft. Er wählte jenen Weg, der zur Uferpromenade führt, die er heiter gestimmt entlangspazierte. Sodann nahm er auf der Terrasse seines bevorzugten Cafés Platz und bestellte ein Gläschen Perlwein, um seine Neuanschaffung gebührend zu feiern. Genau in dem Augenblick, als er seinem Horn zuprostete, schlugen die Wellen besonders heftig an das Gemäuer, als wollten sie damit ihren Beifall bekunden.

Das Kabinett des Senofonte

Am folgenden Tag überquerte Alvise beschwingten Schrittes den Innenhof des Konservatoriums. Zielstrebig ging er auf das Tor zu, das er schon mehrmals in Gedanken geöffnet hatte. Den Herkulesfiguren warf er einen freudigen Blick zu, drückte die geschwungene Metallklinke, schob das Tor mit einem kräftigen Ruck nach innen und begab sich ins Sekretariat.

Dort konnte er beim Ausfüllen der Anmeldeformulare aus den Gesprächen der Angestellten entnehmen, dass sein künftiger Lehrer wegen seiner Strenge nicht gerade beliebt war. Etwas verunsichert stieg er daher die breiten Treppen hoch und klopfte an die Tür, an der ein Schild mit dem Namen „Senofonte“ angebracht war.

Sogleich forderte ihn eine forsche Stimme zum Eintreten auf, und schon bald stand Alvise in einem etwas beengten Raum, in dessen Mitte Notenpulte postiert waren. Durch das offene Fenster hatten sich ein paar Sonnenstrahlen verirrt, die ihr Licht auf einen kurz gewachsenen, kahlköpfigen Mann warfen, der vor einem der Pulte stand. Ein fahler Schimmer lag auf seinem Gesicht, und seine übergroßen, abstehenden Ohren verrieten, dass kein Ton unbemerkt an ihnen vorbeikam.

Mit schwarz funkelnden Augen fixierte er Alvise, während dieser sich mit leiser Stimme vorstellte und um Aufnahme in den Studienlehrgang bat. Senofonte fragte erst gar nicht nach seinen Vorkenntnissen, sondern gab ihm unwirsch die Anweisung, das Instrument vorzulegen. Durch seinen stechenden Blick blitzte das Metall kurz auf und in gereiztem Ton bemerkte er:



„Mit solch einem Horn können Sie bestenfalls in einer Zirkuskapelle auftreten. Doch für den Anfang reicht es allemal.“

Demzufolge war natürlich Enttäuschung in Alvises Gesicht geschrieben, und mit holprigen Sätzen versuchte er, seine Wahl zu begründen. Nach und nach wurde Senofonte etwas umgänglicher, allerdings gab er klar zu verstehen, dass er weder Widerspruch, noch mangelhafte Vorbereitung dulde. Andernfalls würde er Alvisen empfehlen, sein Talent am Ruder einer Gondel unter Beweis zu stellen. Rasch erklärte er die ersten Übungsstücke und machte seinen Schüler wiederholt darauf aufmerksam, dass harte Arbeit auf ihn zukommen werde.

Mit abgekühlter Freude ging dieser die Stufen des lichtarmen Treppenhauses hinab. Nach der ernüchternden Lehrstunde stellte er bedrückt in Frage, ob er Senofontes Anforderungen überhaupt gewachsen sei und wohl die richtige Entscheidung getroffen habe.

Als bereits das Tor hinter ihm ins Schloss gefallen war, bewegte sich etwas auf ihn zu, das seinen Ohren ungemein wohltat. Es war der Zauberklang des Horns, der ihm aus Senofontes Raum naheilte, um seine verstrickten Gedanken zurechtzurücken. Er blickte zu den Herkulesfiguren auf und entlieh sich von ihnen so viel an Kraft, dass er mit aufgefrischem Mut nach Hause gehen konnte, wo er begann, sein Vorhaben in die Tat umzusetzen.

Zu Gast bei Musamante

Die Studienzeit bei Senofonte verlief nicht nach Alvises Erwartungen, denn obwohl er die gestellten Übungen immer sorgfältig vorbereitet hatte, fand sein Mentor dennoch harte Worte der Kritik. Nur selten zeigten seine wulstigen Lippen ein wohlwollendes Lächeln, womit er zu zeigen versuchte, dass ihm die augenfällige Begabung seines Schülers wohl bekannt war.

An mangelndem Eifer und Fleiß Alvises konnte es nicht liegen, dass seine Leistungen den hohen Anforderungen Senofontes nicht entsprachen. Vielmehr musste es auf das geringwertige Instrument zurückzuführen sein, das ihm verwehrte, die bestmögliche Klangwirkung zu erzielen, wie der Lehrer schon von allem Anfang an festgestellt hatte.

An den Kauf eines erstklassigen Horns war nicht im Entferntesten zu denken, denn das Geld, das Alvisen zur Verfügung stand, reichte gerade aus, um seinen bescheidenen Lebensunterhalt abzusichern. Das, was er zusätzlich als Straßenmusiker verdiente, genügte für den Erwerb von Notenmaterial. Eines Nachmittags, als er auf einem seiner bevorzugten Standorte einige Stücke zum Besten gab, warf ein vornehm gekleideter Herr einen nicht unbeträchtlichen Geldschein

in seinen aufgeklappten Koffer. Alvise dankte mit einem freundlichen Kopfnicken, und nachdem der letzte Ton seines Stückes verklungen war, trat der Unbekannte näher an ihn heran und meinte höflich: „Schade, dass Sie als talentierter Musiker ein zweitklassiges Instrument spielen! Sollten Sie es wünschen, so würde ich Ihnen gerne meine Hilfe anbieten.“ Daraufhin reichte ihm der Fremde seine Visitenkarte, und bevor Alvise etwas entgegenen konnte, war der andere in der Menge der Passanten verschwunden. Alvise selbst aber stand verduzt da, betrachtete das Kärtchen, las die aufgedruckte Anschrift und wiederholte einige Male den Namen „Musamante“. Weil sich mittlerweile auch die Zuhörer verloren hatten, brach er vorzeitig auf und mit einem leisen Hoffnungsschimmer schlug er den Weg zum Konservatorium ein.

Die mühevollen und Kräfte raubenden Übungsstunden in den folgenden Wochen setzten Alvise so arg zu, dass er eines Tages beschloss, bei Musamante vorzusprechen. Bestärkt durch die wachsende Neugierde auf das zu Erwartende, nahm er gleich am folgenden Tag das Fährschiff nach Pellestrina, dem Wohnort des noblen Herrn.

Alvise hatte an Deck Platz genommen und blickte in Richtung Strand, an dem die Badehäuschen hinter hoch aufgeschütteten Sandbergen die Geheimnisse des letzten Sommers behüteten. Ein paar Frachtschiffe, die keine Kapitäne zu haben schienen, lagen auf der kaum bewegten Wasserfläche vor Anker, um die Einfahrt in den Hafen abzuwarten. Umschwirrt vom Gefolge der klagenden Möwen kehrten voll beladene Fischerboote auf ihre Inseln zurück.

Nachdem das Schiff angelegt hatte, wählte Alvise den Uferweg, da er von hier aus die Lagune überblicken konnte. Die Wellen schüttelten im flirrenden Sonnenlicht ihre blaugrün schillernen Morgenröcke. Von den aufgespannten, feinmaschigen Fischernetzen glitten funkelnde Wassertropfen, die, Glasperlen gleich, auf den ruppigen Steinplatten zerbarsten. Auf den gebündelten Pfählen, an denen die Fischerboote festgeknotet waren, standen Kormorane, die ihr feucht glänzendes Gefieder zum Trocknen ausgebreitet hatten. Entlang der Uferstraße waren einige Grillöfen aufgestellt, auf denen Frauen Fische brutzelten, deren ausströmender Duft zum Imbiss einlud. Alvise wechselte nun die Straßenseite, um nach Musamantes Haus zu suchen. Die Hausfassaden reihten sich dicht aneinander, sodass sie in ihrer Buntheit einem ausgerollten, lang gezogenen Farbband glichen. Immer wieder führte ihn das Zahlenrätsel in die Irrgänge der winkeligen Gassen. Da seine Erkundungen erfolglos blieben, ging er schließlich auf einen Fischer zu, der vor seiner Haustüre rissige Fangnetze reparierte. Auf seiner Schulter saß ein Papagei, der so heiter vor sich hin trillerte, dass Alvise nicht stören wollte. Er hielt Abstand und holte durch lautes Zurufen die Auskunft ein.

Draufhin folgte er jener Richtung, die der Finger des Fischers vorgegeben hatte, und alsbald stand er vor Musamantes Haus. Dieses unterschied sich von den übrigen durch seine hohe, turmartige Bauweise, ja es überragte sogar die Äste der exotischen Bäume, die den Seidenreihern als Ruheplatz dienten.

Alvise pochte einige Male mit dem wuchtigen Türklopfer an das mit Metall beschlagene Tor.

